

Die altfriesische Lexikographie: Dialektologische Aspekte und Normalisierungsprobleme

In meinem Referat möchte ich gerne einiges sagen über das Altfriesische (Afr.) sowie über die afr. Lexikographie. Ich skizziere ganz kurz die Lage des Afr. mit besonderer Berücksichtigung der afr. Dialekte, und gehe auf die Weise, wie sich die afr. Lexikographie bisher mit den dialektologischen Aspekten beschäftigt hat, ein. Nachdem ich diesbezüglich auch kurz auf mein eigenes Projekt, das *Altfrisische Handwörterbuch* eingegangen bin, richte ich den Blick schärfer auf die Probleme, mit denen sich die afr. Lexikographie auseinandersetzen hat. Diese Probleme, so haben Sie schon aus dem Titel meines Vortrags verstanden, haben in wichtigem Maße mit Dialektologie und Normalisierung zu tun.

1 Altfrisisch

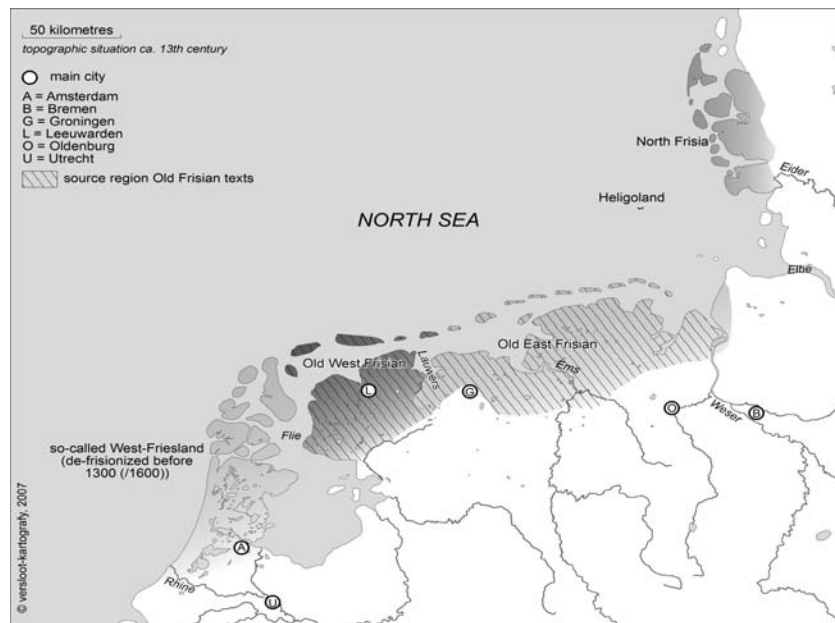


Abb. 1: Die sprachliche und geographische Lage der friesischen Gebiete um 1300 (Quelle: A.T. Popkema, 'A New Step in Old Frisian Lexicography: the *Altfrisisches Handwörterbuch*', in: M. Mooijaart/M. van der Wal (Hgg.), *Yesterday's Words. Contemporary, Current and Future Lexicography*. Cambridge 2008, S. 110-122)

Schon im frühen Mittelalter wurde ein Teil des Nordseeküstenstreifens des westeuropäischen Festlandes, etwa zwischen dem heutigen Amsterdam und der Wesermündung, sowie die vorgelagerten Inseln von dem Stamm der Friesen bewohnt. Ihre Sprache, das Afr. wird traditionsgemäß mit dem Altenglischen und dem Altsächsischen zum nordseegermanischen oder ingwäonischen Zweig des Westgermanischen gerechnet. Im ersten Millennium lässt sich durch Runen sowie durch onomastisches Material und vereinzelte friesische Wörter in nicht-friesischen Quellen schon eine eigenständige friesische Sprache erkennen. Diese älteste Sprachstufe des Friesischen wird als das Proto- oder Urfriesische bezeichnet. Im Laufe des Mittelalters hat sich das friesische Sprachgebiet um Teile des Ostufers der Weser und das bei Oldenburg gelegene Saterland sowie Helgoland und die nordfriesischen Küstengebiete und Inseln vergrößert. Andererseits wurde der Teil westlich des Vlie, das heutzutage in den Niederlanden noch immer so genannte 'Westfriesland', schon vor dem Anfang der afr. Überlieferung politisch und wohl auch sprachlich hollandisiert. Weil es aus den nordfriesischen Gebieten in Schleswig-Holstein ebenfalls keine mittelalterlichen friesischsprachigen Quellen gibt, beschränkt sich das Herkunftsgebiet der afr. Quellen also auf die Gegend zwischen den Gewässern Vlie und Weser.

Dieses Gebiet besteht aus zwei Hauptteilen, die durch die Lauwers voneinander getrennt werden. Dieses Gewässer teilt das Gebiet in Osterlauwerssches und Westerlauwerssches Friesland. Weil die Lauwers nicht nur eine politische, sondern auch eine sprachliche Grenze bildete (und noch immer bildet), werden die Mundarten der Hauptteile in der Frisistik dementsprechend als Altostfriesisch

(Aofr.) bzw. Altwestfriesisch (Awfr.) bezeichnet. Wann sich das Afr. in zwei Hauptmundarten zutrennen begann, ist noch völlig unklar. Beim Anfang der afr. Überlieferung um 1200 ist die Trennung jedoch schon eine Gegebenheit. Eine die Hauptmundarten übersteigende Standardsprache ist nicht überliefert.

Das Zeitalter der afr. Überlieferung wird traditionsgemäß zwischen 1200 und 1550 angesetzt. Als Schriftsprache tritt das Afr. zum ersten Mal in einigen um 1200 zwischen lateinischen Psalmsätzen eingefügten friesischen Einzelwörtern, zutage: die sogenannten *Psalmglossen*. Erst ein knappes Jahrhundert später fängt die Quelle des geschriebenen Afr. stärker zu fließen an: Aus der Zeit kurz um 1300 stammen die nächsten afr. Textzeugnisse, die sogenannte *Erste Brokmer Handschrift* und die *Riustringer Handschriften*, auf die ich später noch zu sprechen komme. Diesen umfassenden Rechtshandschriften folgen vom 14. bis zum frühen 16. Jahrhundert insgesamt sechzehn *Sammelhandschriften*, von denen sieben aus dem Westerlauwerschen Friesland stammen. Viele dieser Handschriften sind Kopien von älteren, nicht-überlieferten Vorlagen. Die ältesten Handschriften (bis etwa 1450) stammen aus dem Osterlauwerschen Friesland, während ab der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts auch (und nur noch) die westerlauwerschen Handschriften begegnen. Aus dem nur bescheidenen Umfang sämtlicher überlieferten afr. Quellen muss übrigens wohl auf eine verhältnismäßig eher schwache Schriftradition geschlossen werden.

Das Friesische ist heutzutage in den Niederlanden sowie in Deutschland eine Minderheitsprache. In den nördlichen Niederlanden wird sie von etwa 400.000 Menschen gesprochen, und sie ist dort eine allgemein akzeptierte Verkehrssprache, darf und wird also in allen Bereichen des Alltagslebens verwendet, vor allem aber als Sprechsprache. Noch immer bildet das Niederländische die wichtigste Schriftsprache im holländischen Friesland. In Deutschland weicht die Lage der friesischen Dialekte insofern von jener in den Niederlanden ab, dass auch das Saterfriesische und das Nordfriesische immer und überall, dank der europäischen Charta für Minderheitsprachen, verwendet werden dürfen. Weil jedoch die Gesamtzahl der Sprecher dieser zwei friesischen Dialekte ziemlich niedrig ist, wird das Friesische in diesen Gebieten von viel weniger Leuten gesprochen. Vor allem in Saterland, wo höchstens 900 Menschen die Sprache aktiv beherrschen, ist die Lage schlecht. Das Nordfriesische, das von etwa 9000 Leuten gesprochen wird, ist als ziemlich lebendig zu betrachten.

Die altfriesischen Mundarten

In der afr. Dialektologie ist es schon seit einigen Jahrzehnten gang und gäbe, die zwei Hauptmundarten des Afr., also das Aofr. und das Awfr., in sekundäre Mundarten weiter zu unterteilen. Das aofr. Sprachgebiet wird traditionsgemäß in das Riustringer Friesisch oder Altweserfriesisch im Osten und das Altemsfriesische im Westen gegliedert. Weiterhin zeigt sich das Gebiet zwischen Lauwers im Westen und Ems im Osten als ein Übergangsbereich der zwei Hauptmundarten, wo deren Varianten sich zu mischen scheinen. Das Awfr. kennt die sekundäre Mundarten des Nordostens, wo /e/ in geschlossener Silbe als /a/ erscheinen kann, und die Mundart des Südwestens, wo das gleiche /e/ als /o/ erscheinen kann, vgl. Abb. 2:

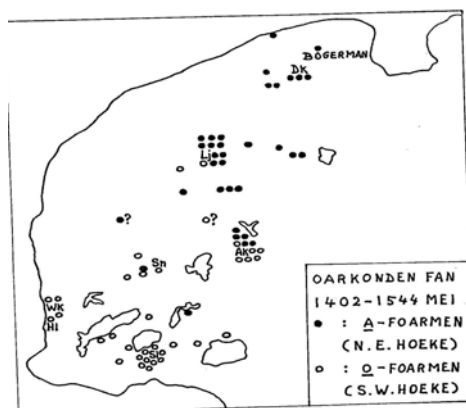


Abb 2: Afr. /e/ in geschlossenen Silben als /a/ oder /o/ im Awfr. (Quelle: H.T.J. Miedema, 'In noardeastlik ferskynsel yn Aldfryske oarkonden', in: *It Beaken* 38 (1975), S. 95)

Das heißt also, dass z.B. das afr. Wort für 'laufen', *renna*, im Nordosten als *ranna*, im Südwesten als *ronna* erscheinen kann. Die Suche nach anderen dialektologischen Merkmalen der Mundarten ist noch ziemlich jung, hat aber schon deutlich gezeigt, dass sich die mundartlichen Unterschiede nicht nur im phonologischen Bereich, sondern auch auf den Ebenen des Lexikons, der Morphologie und der Syntax zu erwarten sind.

Die Mundarten und die Lexikographie des Altfriesischen

Das Afr. kennt also schon seit dem Anfang seiner Überlieferung um 1200 zwei Hauptmundarten, wobei es nicht ohne weiteres klar ist, welche der beiden die Fortsetzung des vorangehenden, nicht überlieferten Urfriesischen ist, welche Hauptmundart also aus sprachhistorischer Sicht die älteste ist. Diese Frage ist außerordentlich wichtig für den Bearbeiter eines historischen Wörterbuchs des Afr., weil man ja in historischen Wörterbüchern normalerweise die ältesten Sprachformen als Ausgangspunkt nimmt.

Der wichtigste phonologische Unterschied zwischen den beiden afr. Hauptmundarten ist, dass germanisches /a/ vor Nasalen im Aofr. als /o/ erscheint, im Awfr. als /a/. Ich gebe ein Beispiel: das Wort 'Land'. Das Afr. kennt zwei Varianten für 'Land': awfr. *land* und aofr. *lond*. Es ist sehr wahrscheinlich, dass das Urfr. anfangs /a/ vor Nasalen zeigte. Wir wissen jedoch nicht, ob dieses urfr. /a/ vor Nasalen sich schon zu dem Zeitpunkt, wo sich die beiden Hauptmundarten zu trennen begannen, zu /o/ verdunkelt hatte. Schematisch ist die lauthistorische Entwicklung 'Land' etwa:

awfr. *land*

germ. **land*-'Land' > urfr. **land* oder **lond*?

aofr. *lond*

Es ist beim heutigen Stand der Wissenschaft also einfach noch nicht möglich, endgültig zu bestimmen, ob das aofr. /o/ oder das awfr. /a/ die Fortsetzung des Urfr. zeigt. Deswegen wissen wir auch nicht, ob aofr. *lond* oder awfr. *land* die sprachlich älteste Form bildet. Man könnte natürlich sagen, dass awfr. /a/ dem altgermanischen Laut entspricht, bitte erinnern Sie sich hier jedoch daran, dass die awfr. Quellen alle jünger sind als die aofr. und es sich also auch um eine Rückentwicklung aus /o/ handeln kann.

Nicht nur das Problem der relativen Chronologie der beiden Hauptmundarten, auch die Tatsache, dass die beiden Hauptmundarten sich in bestimmten Gebieten gemischt oder in sekundäre Mundarten unterteilt haben, bietet Schwierigkeiten. Diese Lage stellt den Lexikographen vor erhebliche Schwierigkeiten beim Entwurf seiner Wörterbuchstruktur, auch wenn er sich schon für eine der beiden Hauptmundarten als Standard für sein Wörterbuch entschieden hat. Wie soll man mit Wörtern verfahren, die nur in der anderen, nicht zum Standard gewählten Hauptmundart überliefert sind? Wie soll man mit Komposita und Derivationen verfahren? Inwieweit darf man Hauptlemmata, die nur in der anderen Hauptmundart überliefert sind, rekonstruieren nach einer dem ausgewählten Standard entsprechenden Form?

Erlauben Sie mir, kurz zu berichten, wie die bisherigen Lexikographen diese und ähnliche Probleme behandelt haben. Dabei werde ich mich auf die beiden wichtigsten Wörterbücher des Afr. beschränken: das *Altfriesische Wörterbuch* von Karl von Richthofen aus dem Jahr 1840 und das *Altfriesische Wörterbuch* von Ferdinand Holthausen aus dem Jahr 1925, das 1985 tiefgehend von Dietrich Hofmann überarbeitet wurde.

Fangen wir mit dem ältesten und größten Wörterbuch, dem Richthofenschen von 1840, an. Dieses Wörterbuch ist eng bezogen auf von Richthofens Quellenedition *Friesische Rechtsquellen*, ebenfalls von 1840. In dieser Edition sind die meisten aofr. Rechtstexte enthalten, sehr viele awfr. Rechtstexte sowie die über tausend afr. Urkunden sind aber von von Richthofen leider nicht berücksichtigt worden. Deswegen zeigt auch sein *Altfriesisches Wörterbuch* einen überwiegend aofr. Charakter: die aofr. Varianten werden als Hauptlemma angesetzt, zu denen gegebenenfalls awfr. Formen als Lemmavarianten angegeben werden. Demzufolge ist beim Stichwort 'Land' die aofr. Form *lond* das Hauptlemma und die awfr. Variante *land* das Nebenlemma, vgl. Abb. 3:

lond, land (land) n. Form: lond in R. B. E. F. II., land in W. S.; lend in 'a lende' E. 14, 12. Nom. lond R. 51, 15. 132, 32. 540, 1. 542, 5. E. 50, 10. F. 308, 1. land W. 51, 14. 112, 11. 391, 18; gen. londes R. 115, 3. 122, 16. 543, 33. 544, 23. B. 162, 12. landes W. 425, 23. londis E. 188, 32. landis W. 105, 9; dat. londe R. 23, 7. 117, 7. 539, 1. 544, 8. B. 157, 4. 158, 27. 160, 17. 162, 2. 173, 11. 25. 175, 22. 176, 24. 180, 2. E. 70, 18. 196, 17. II. 70, 23. 353, 4. lande W. 105, 4. land W. 71, 16; acc. lond R. 19, 24. 51, 13. 67, 18. 71, 16, 73, 27. 120, 25. 122, 23. 123, 3. 132, 31. 537, 33. 541, 21. 543, 29. 544, 28. B. 160, 6. 162, 23. 163, 1. 167, 2. 172, 13. 173, 11. 174, 2. E. 203, 30. 36. 208, 5. 10. 13. 21. 210, 26. 236, 9. II. 70, 24. 72, 27. 356, 14. land W. 51, 12. 73, 27. 390, 20. 392, 24. 395, 20. 398, 6. 411, 37. 412, 30. 416, 12. 424, 17. 425, 2. 426, 2;

Abb. 3: Anfang des Stichworts 'lond, land', aus: K. von Richthofen, *Altfriesisches Wörterbuch*, Göttingen 1840

Offenbar hat Von Richthofen sich dafür entschieden, das Aofr. als Ausgangspunkt für sein Wörterbuch zu nehmen. Das zeigt sich auch daran, wie mit Komposita und Derivationen verfahren wird: vergleiche Abb. 4, das Stichwort *landwere* 'Landwehr, Landesverteidigung':

(londwere), landwere (landwehr) f.: 1) landesverteidigung: 'habba speer ende schield ('wepen') toe der landwer' W. 390, 4. 7. 35; 'so aeghma to kedane to der landwer dyne toleffwinthrada' 244 n. 1. 2) land-verteidigung, verteidigung, geltendmachung seines rechts an einem stück land, feld: 'mitta aefta tinge ladia to der landwer to sine fordele' W. 392, 12. 15. Isl. landvörn (propugnatio terrae).

Abb. 4: das Stichwort '(londwere), landwere', aus: K. von Richthofen, *Altfriesisches Wörterbuch*, Göttingen 1840

Dieses Wort ist nur in awfr. Quellen nachzuweisen, wo es ganz gemäß den friesischen Lautgesetzen mit dem Erstglied *land-* erscheint, also mit awfr. /a/ vor Nasal. Von Richthofen hat *landwere* auf eine Form mit /o/ zurückgeführt und die Form mit dieser Lautung als Hauptlemma angesetzt.. Wo es im Fall von Komposita und Derivationen also ausschließlich awfr. Formen gibt, wird ihnen ein rekonstruiertes aofr. Hauptlemma vorangestellt. Man erkennt diese Rekonstruktionen in von Richthofens Wörterbuch an den Klammern.

Von Richthofen gab also im Generellen der aofr. Mundart den Vorzug, ein klarer Ausgangspunkt. Wo es die Möglichkeit gab, legte Von Richthofen beim Lemmaansatz jedoch speziell den Stand des Altweserfriesischen zugrunde, das, wie wir heute wissen, eine sekundäre Untermundart des Aofr. ist. Von Richthofen tat das wohl wegen des damals allgemein angenommenen archaischen Charakters des Sprachstandes der Texte in den schon erwähnten Riustringer Handschriftender auch als Riustringer Friesisch bekannt ist. Die Riustringer Quellen gehören übrigens, wegen ihrer Entstehungszeit um 1300, zu den ältesten Quellen des Afr. Vergleichen Sie jetzt bitte die Beispiele auf Seite 2 Ihres Handout, wo Sie die Richthofenschen Artikel *hiri* 'Heer' und *sunu* 'Sohn' finden. Bis vor kurzem wurde ziemlich allgemein angenommen, das Altweserfriesische biete das am meisten archaische Sprachmaterial des gesamtawfr. Korpus. Für diese Behauptung wurden vor allem bestimmte phonologische Merkmale vorgebracht so zum Beispiel das Erscheinen von Vollvokalen im Auslaut, , etwa in den gerade genannten Wörtern *hiri* und *sunu*. Es wird, heute wie damals, zurecht davon ausgegangen, dass im Urfriesischen diese Vollvokale im Auslaut noch vorhanden waren. Im Afr. hatten sie sich aber schon alle zu Schwa abgeschwächt. Man kann sich also schon verstehen, dass die Vollvokale der altweserfriesischen Formen so interpretiert wurden als seien sie die Fortsetzung des urfriesischen Lautsystems, eine Interpretation, die

scheinbar gestützt wurde von dem relativ hohen Alter der Riustringer Texte. Diese Vollvokale in den Riustringer Handschriften sind aber, so hat die jüngere Forschung gezeigt, nicht als archaische Relikte der urfriesischen Sprachstufe, sondern als Auswirkung des sich auf die altweserfriesische Mundart beschränkenden Phänomens der Vokalbalanz [?? –balance?] zu betrachten, einer phonologische Entwicklung, auf das ich hier nicht näher eingehen kann. Die altweserfriesischen Vollvokale sind also nicht chronologisch sondern geographisch zu deuten. In Von Richthofens Zeit galten die altweserfriesischen Formen aber noch als archaisch, so dass er seine Hauptlemmata grundsätzlich in der aofr. Mundart erscheinen ließ, wo es jedoch möglich war, spezifischer der altweserfriesischen Mundart den Vorzug gab. Diese Mundart bildete seiner Meinung nach ja die am meisten archaische Stufe des überlieferten Altfriesischen.

Im nächsten wichtigen Wörterbuch des Afr., dem 1925 veröffentlichten *Altfriesischen Wörterbuch* von Ferdinand Holthausen, hat der Lexikograph sich vor allem von etymologischen Gesichtspunkten leiten lassen. Dieses Glossar war als Vorbereitung zu Holthausens eigentlichem Ziel, einem etymologischen Wörterbuch des Altenglischen, konzipiert. Auch Holthausen betrachtete die altweserfriesischen Formen als die am meisten archaischen und entschied sich oft dafür, die altweserfriesische Form als Hauptlemma anzusetzen. Das tat er aber nur, wenn der Stammvokal im Vergleich zum hypothetischen Urfriesischen unverändert blieb. Vergleiche für die nächsten Beispiele Abb. 5:

sunu m. Sohn, s. *brother-*,
ēmes-, *fethan-*, *fidiran-*, *mō-*
diran-, *swester*~

here, *hiri* mn. Heer; -haufe
[go. *harjis*, as. *heri*], s.
her-toga, *north-here*

fretho, -e, *ferd* m. Friede;
Schutz; Buße für Friedens-
bruch; Besitzrecht; Ge-
richtssprengel [as. *fridu*],

kening, *kinging* m. König [as.
cuning], s. *erth*, *himul-*,

lând n. Land; -schaft; Raum;
Volksgenossen, s. *ā-*, *bōk-*,
gēst-, *kāp-*, *mēd-*, *om-*, *sē-*,
sēd-, *wetir*~ u. *ovir-lândich*;
lend-

Abb. 5: Stichworte '*sunu*', '*here*, *hiri*', '*fretho*, -e, *ferd*', '*kening*, *kinging*' und '*lând*', alle aus: F. Holthausen, *Altfriesisches Wörterbuch* (2., von Dietrich Hofmann bearbeitete Auflage), Heidelberg 1985.

Man findet deswegen zwar tatsächlich *sunu* als Hauptform, weil der Stammvokal /u/ im Vergleich mit dem Urfriesischen gleich geblieben war. Andererseits ist nicht *hiri*, sondern *here* die Hauptform bei Holthausen, weil das Urfriesische in diesem Wort als Stammvokal /e/ und nicht /i/ hatte. Genauso findet man zwar die altweserfriesische Form *fretho* 'Frieden' statt *frethe* als Hauptform, weil ja im Vergleich zum Urfriesischen der Stammvokal unverändert ist. Andererseits ist aber altweserfriesisches *kinging* sekundär zu *kening*, weil der Stammvokal im Urfriesischen /e/ und nicht /i/ war. Wo es um den wichtigsten Unterschied der beiden Hauptmundarten, germ. /a/ vor Nasalen, ging, entschied Holthausen sich weder für awfr. /a/ noch für aofr. /o/, sondern setzte eine Zwischenform an, in der /a/ mit einem /o/ überschrieben ist. Diese Orthographie, die eine Aussprache zwischen /a/ und /o/ repräsentiert, entspricht zwar wahrscheinlich einigermaßen der phonetischen Realität des Afr., ist aber für ein historisches Wörterbuch unpraktisch, weil diese Schreibung in den Quellen nirgendwo auftaucht. Sie verwirrt also in gewisser Weise [?]. Überdies gibt Holthausen viel weniger Formvarianten als Von Richthofen: Vergleiche die gerade erwähnte Form *sunu*, wo Von Richthofen insgesamt drei Varianten bot, Holthausen nur diese einzige. Auch ist bei Holthausen auf keinerlei Weise zu erkennen, ob es sich um Rekonstruktionen handelt oder nicht.

Kurz gesagt: Von Richthofen sowohl als Holthausen ließen sich bei der Normalisierung stark vom Prinzip des Archaismus führen. Damals galt das Aofr., und genauer das Altweserfriesische, gestützt von dem relativen Alter der aofr. Quellen, als die älteste Stufe des Afr. Deswegen hat diese Mundart die Normalisierung der beiden Wörterbücher stark beeinflusst. Weil wir aber heute wissen, dass die

damals als archaisch betrachteten Merkmale des Altweserfriesischen eigentlich Dialektmerkmale einer Sekundärmundart sind, müssen die beiden Wörterbücher aus heutiger Sicht als stark dialektisch geprägt betrachtet werden.

4. Dialekte und Normalisierung im *Altfriesischen Handwörterbuch*

Jetzt möchte ich gerne den direkten Anlass zu diesem Vortrag einbeziehen: das *Altfriesische Handwörterbuch*, das der Germanist Dietrich Hofmann schon Anfang der sechziger Jahre begann und das ich im Moment fertigstelle. Es ist zu erwarten, dass das *Handwörterbuch* im Dezember 2008 veröffentlicht wird.

Hinsichtlich des Problems der Normalisierung beabsichtigte Hofmann anfangs, eine Zwischenlösung zu bieten. Das heißt: Wo mehrere Dialektvarianten bestehen, hat er sich konsequent für die sprachlich älteste entschieden. Wo es diesbezüglich Unsicherheit gab, wie im Fall von /a/ vor Nasalen, entschied Hofmann sich konsequent für die awfr. Variante, also /a/, weil sie seiner Meinung nach der urfriesischen Form am besten entsprach. An sich bot dieses Verfahren schon eine gute Richtschnur, trotzdem habe ich mich bei der Überarbeitung der Hofmannschen Wörterbuchtexte bezüglich der /a/ vor Nasal-Formen anders entschieden. Weil es meiner Meinung nach mit den heutigen Kenntnissen der afr. Etymologie nicht sicher festzustellen ist, ob die /o/- oder die /a/-Form lauthistorisch den Vorzug genießen sollte, habe ich mich grundsätzlich von der tatsächlichen Überlieferung leiten lassen. Weil die ältesten Quellen alle /o/ zeigen, habe ich mich dafür entschieden. Im neuen *Handwörterbuch* ist also die Form *lond* primär und *land* sekundär, vergleiche den Beispieleintrag aus dem *Handwörterbuch*, der übrigens auch weitere Varianten des Stichworts zeigt:

lond, land, lönd^{ol}, länd^{wl}, laund^{wl}, lon^{wl} (oder zu *lane*?), **laun^{wl}, lān^{wl}** n. 1) Land, Erde; 2) Grund und Boden, Grundbesitz, Grundstück; 3) Landschaft, Gebiet, Territorium; 4) Gesamtheit der Einwohner eines Landes, die sie repräsentierende Landesversammlung, Landesaufgebot; 5) unversehrte Körperfläche zwischen zwei Wundöffnungen – AFr R₂, Asg F, Aut U, BAg R₁, BBr D, BEm E₁E₂E₃, BFDg J, BFW U, BGr J, BHm J, BIr FsJU, BLw JU, BRu R₁R₂...

Im Fall von Komposita und Derivationen, deren Erstglied *land* statt *lond* zeigt, habe ich rekonstruierte Formen angesetzt, die durch Kursivdruck als solche kenntlich gemacht sind, : also *londwerdene* statt *landwerdene* usw., vgl. die folgenden Beispiellemmata:

londwei^{ol} m. Landstraße (Straße auf dem Land) – Kkm R₂ **londwerdene^{wl}** f. Grundstückwert – O **londwerdes^{wl}** adv. landwärts? – Brv **londwere** f. 1) Landesverteidigung; 2) juristische Verteidigung von Grundbesitz; 3) Befestigungsanlage zum Schutz von Land – JF Ro, O, RFi F, SkR¹ DJU **londwind^{wl}** (oder trennen?) m. Landwind? – JF Ro

Im weitem Maße entspricht dieses Verfahren dem Richthofenschen. Anders als Von Richthofen habe ich mich aber aus praktischen Gründen entschieden, die von der rekonstruierten Ansatzform abweichenden überlieferten Formen nicht ausdrücklich anzugeben. Großer Schaden wird dadurch wohl nicht entstehen, denn den Benutzern werden Informationen über den Dialekt und die Quellen vermittelt, vergleiche die hochgedruckten Angaben WL ('westerlauwerssch') und OL ('osterlauwerssch'). Auch abweichend von Von Richthofen habe ich die altweserfriesischen Formen konsequent als sekundäre Formen verzeichnet, weil ich sie als rein dialektisch interpretiere, vgl. das Beispielslemma '*here*':

here, hiri^{ol}, hēr^{ol} m. f. n. Heer, Heerhaufen, Gruppe von Menschen – BEm E₁E₂E₃, Cr^a, Cr^{Cr} GrJ, Cr^c, Cr^d, Cr^k, FrR, GFr A, JF Ro, K¹⁷ DE₁FHU, L²⁴ E₁HJR₁U, LaK F, Mgn U, O, RFi F, RRu^a R₁, Rom AJ, SkR^a DJU, Urk E_{wi}F, We¹⁷ E₁FH Komp.: *northere*

Es ist aber, zugegebenerweise, ein nicht restlos zufriedenstellendes Verfahren. Obwohl Rekonstruktion für ein historisches Wörterbuch wohl einigermaßen unabwendbar ist, kann man sich fragen, ob es nicht praktischere Lösungen gibt, die einerseits der Vielseitigkeit der afr. Überlieferung gerecht werden, andererseits die Erarbeitung des Wörterbuchs und vor allem auch seine Benutzung nicht unnötig erschweren.

Ich komme jetzt zu einer kurzen Schlussbetrachtung, die zu einigen praktischen Fragen führen wird. Das Afr. hat unleugbar Dialekte gekannt, deren Merkmale in der Vergangenheit zu oft chronologisch statt geographisch interpretiert wurden. Diese Interpretationen haben zu einem einigermaßen irreführenden Verfahren bei den Wörterbucharbeiten geführt. Daher wurden scheinbar archaische, in Wirklichkeit aber spezifisch dialektale Sprachformen der lexikographischen Normalisierung zugrundegelegt. Andererseits zwingt das völlige Fehlen einer über den beiden afr. Hauptmundarten stehenden und überlieferten Standardsprache dazu, eine der beiden Mundarten als Ausgangspunkt der Normalisierung zu wählen. Oder könnte man vielleicht dieses Dilemma irgendwie vermeiden ?

Zur Diskussion möchte ich also gerne meine Hauptfrage stellen: *Falls ein über den Mundarten einer historischen Sprache stehender Standard fehlt, wie soll man dann in Wörterbüchern mit der Normalisierung von dialektalen Varianten dieser Sprache verfahren?*

Drs. Anne Tjerk Popkema

Adresse: Gerbrand Bakkerstraat 18, 9713 HJ Groningen, Die
Niederlande. Tel.: 0031 50 5735158. Email:
apopkema@yahoo.com